

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

38 (14.2.1907) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger angefertigt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Zulfenstr. 24. Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Insertate: die einseitige, kleine Zeile, aber deren Raum 20 Pfg., Lokal-Insertate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer mittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 38. Zweites Blatt. Karlsruhe, Donnerstag den 14. Februar 1907. 27. Jahrgang.

Sozialpolitisches.

Von einem kath. Geistlichen.

Eine eigentümliche Erscheinung zeitigt unsere Zeit. Während ein großer, ja weitaus der größte Teil der kathol. Geistlichen in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung etwas für die kathol. Kirche gefährliches sieht, gibt es einen kleinen Bruchteil Geistlicher, der eingehend die Arbeiterfrage studiert und sich aktiv an deren Lösung beteiligt. Diese letztere Kategorie kommt immer mehr oder weniger in der sozialistischen Bewegung vor. Einzelnen Geistlichen macht man sogar den Vorwurf, sie seien vollkommene Sozialisten. Es will mir scheinen, sie haben keine andere Möglichkeit, keinen anderen Weg für eine erfolgreiche Lösung der sozialen Frage, als den Weg, den die Sozialdemokratie eingeschlagen und noch einschlägt.

Weder Staat noch Kirche finden diese Lösung. Entweder sind Mittel oder Wege verfehrt, oder es fehlt an entscheidenden Willen, oder das Werk der sozialen Umgestaltung scheitert an den Sonderinteressen dieser beiden Mächte. Vielsach will man das Uebel nicht an der Wurzel fassen, man begnügt sich mit Palliativmitteln. Die Kirche verfügte z. B. im Mittelalter über die denkbar größte Macht und über ungeheure Reichtümer, während das Volk in größter Armut und im tiefsten Elend schmachtete. Man brachte es nicht weiter, als zu einer fargen Fütterung der hungernden Menge vor den Toren der zahlreichen Klöster. Das Volk wurde in vollster Abhängigkeit erhalten. Dafür leistete die tiefe Armut die besten Dienste. Die Wohlthätigkeitsanstalten waren zahlreich, bezahlten aber meistens auf einer Basis, die von grenzenloser Kurzsichtigkeit zeugte. Gegen den fürchterlich wachsenden Hindernis war keine andere Abhilfe, als die Fingelöhner, diese Wohlthätigen des armen Proletariats.

Die soziale Frage — durch Staat und Kirche — die soziale Frage zu lösen, scheiterten nicht am wenigsten an dem Eigentum der Kapitalisten, denen Staat und Kirche stets in allzu entgegenkommender Weise Rechnung getragen hatten und noch tragen. Die maßgebenden Persönlichkeiten dieser beiden Institutionen sind gewöhnlich selbst Kapitalisten. Zwischen Kapital und Arbeiterwohl besteht eine nicht zu überbrückende Kluft. Die Interessen beider stehen gänzlich auseinander. Die Kirche hat von jeher in der Armut eine durchaus notwendige Einrichtung gesehen. „Gott will, daß der größte Teil der Menschen arm sei, die Armut ist eine Quelle des Verdienstes, eine Gelegenheit zur Tugend, so redet der Herr zum Himmel.“ Etwas, das man für das religiöse Leben, für das Jenseits so hoch einschätzt, wird man nicht eruitlich zu befehlen haben. Hier haben wir wieder einen Schlüssel, der uns das Tor eröffnet, um ins den Eingang zu einem geheimnisvollen, lug uns zu erschließen und höchst wirkungsvollen Ideal-Gebäude zu ermöglichen. Der Wohlthätigkeit steht in der Kirche eine wirkliche Gehilfin, um die erwerbenden nach Selbstständigkeit ringenden Geister dazwischen zu halten.

Für denkende katholische Geistliche kann die arbeitslose Lage, in der sich die Kirche gefüllt, nicht gütlich sein. So gewinnen sie für die sozialdemokratischen Ideen eine gewisse Sympathie. Anders, besonders katholische Laien, die den Schwerpunkt der Frage in das politische Gebiet verlegen, die Arbeiterbewegung für ihre politischen Sonderbestrebungen ausnützen wollen, verfallen auf die Grin-

den der christlich-sozialen Vereine. Sie wollen die Arbeiter in der Dienstbarkeit der Kirche erhalten und zugleich für die soziale Besserstellung der Arbeiter wirken. Zwei unvereinbare Dinge. Das Kirchliche ist verächtlich, jeder Umgestaltung, jeder gründlichen Reform oder Modernisierung unzugänglich. Da gilt auch das Axiom des Jesuiten-General Ricci: „Aut sint, ut sunt, aut non sint.“ (Sie seien, wie sie sind, oder sie sollen gar nicht sein.)

Die Kirche ist unduldsam gegen alle Andersgesehenen. Gemäß ihrer Prinzipien muß sie unduldsam sein. „Fort mit der Toleranz!“ Dieser Ruf, den der Jesuit Roba erhoben, entspricht ganz dem Geiste der Kirche. Ohne Zweifel ist im Christentum ein reichlicher sozialer Fond, der aus der kirchlichen Bevormundung und den Fesseln befreit für die Lösung der sozialen Frage Schönes leisten kann.

Hus der Partei.

St. Georgen, 11. Febr. Am Samstag findet kombinierte Versammlung in der Sonne mit Vortrag statt. Thema: Gewerkschaftliche Disziplin. Sonntag Ausflug nach Burgberg und Weiler; Abfahrt 1/2 10 Uhr am Bahnhof.

Mähringen, 11. Febr. Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins werden hiermit auf die am nächsten Sonntag, 17. Februar, nachmittags halb 3 Uhr, im Lokal zum Stern in stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht und ersucht, hierzu pünktlich zu erscheinen.

Den Genossen Volkmar hat ein Gerücht, das in München und auch in anderen bayerischen Orten umging, herben lassen. Glücklicherweise ist das Gerücht völlig unbegründet; Genosse Volkmar befindet sich vielmehr, wie die bayerische Parteipresse meldet, verhältnismäßig wohl und wollte noch am Montag das rote Kreuz verlassen. Goffentlich bemüht sich das alte Sprichwort, daß den Totgesagten ein langes Leben beschieden ist.

Das Partei-Archiv wiederholt seine Bitte um Überlieferung aller eigenen und gegnerischen Flugblätter der beendeten Reichstagsperiode. Aus einer großen Reihe von Kreisen ist die Überlieferung noch immer nicht erfolgt. — Alle Zusendungen sind zu adressieren an den Verwalter des Partei-Archivs, Genossen Max Günwald, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

St. Georgen, 11. Febr. Wie den Kollegen noch in Erinnerung sein dürfte, gab es im Laufe der Vorbereitungen vor Weihnachten Differenzen zwischen den Arbeitern der Sägerei und dem Werkführer Sign. Stöckinger. Bei den Verhandlungen auf dem Kontor lagte einer der Herren Brünzdale u. a.: „Die Arbeiter sollten mehr Vertrauen zu ihnen haben und etwaige Wünsche und Beschwerden vortragen, dann würde Abhilfe geschehen werden, auch diese Sache würde geregelt werden.“ Mit dieser Regelung können nun die Arbeiter absolut nicht zufrieden sein und wir hoffen, daß es einer Fabrikherrn auch nicht so meinte. Denn bei einer dem Werkführer Stöckinger passenden Gelegenheit äußerte sich derselbe, daß ihm von der Gewerkschaft das Recht erteilt sei, jeden, der ihm nicht passe, hinauszubefördern. Ferner bei einer

anderen Gelegenheit gab er die Absicht kund, jene Arbeiter, die ihm auf dem Kontor nicht hold waren, so lange zu diskantieren, bis sie dem Geschäft gerne den Rücken wenden. Der Anfang ist gemacht, am Samstag verläßt ein solcher den Betrieb. Er war seit Jahren im Betrieb und hat eine Familie. Wir können es kaum glauben, daß die Betriebsleitung diese Praxis gutheißt, wenn sie nicht einseitig unterrichtet sind. Denn das steht fest, daß dieser Arbeiter, der zu den besten gehört, dem Geschäft mehr nicht als ein Werkführer, der ohne ein solches Rückstöß auf diesen Posten eine Null wäre. Mögen nun diese Heilen dazu beitragen, daß die Fabrikleitung sich von diesem Herrn nicht einseitig unterrichten läßt. Es wird ihr Nachteil nicht sein.

Fortschritt der Gewerkschaftsorganisation. Der Deutsche Metallarbeiter-Verein, Verwaltungsstelle Nürnberg, hat im vergangenen Jahre um 2100 Mitglieder zugenommen. Die Mittelabergabzahl betrug am Schlusse des Jahres rund 14 000, darunter 2500 weibliche. Das vergangene Jahr war sehr kampfreich, doch waren diese Kämpfe fast durchwegs von schönen Erfolgen gekrönt. Es gelang, in der ganzen Metallindustrie die 57tündige Wochenarbeitszeit für fast alle Branchen und die Anerkennung von Tarifverträgen mit erheblichen Verbesserungen durchzusetzen.

Hus der Residenz.

Ein vierter Bürgermeister?

Verschiedene Blätter brachten in den letzten Tagen folgende Notiz:

Für den Fall, daß Amtmann Föhrenbach in Baden — vermutlich einstimmig — zum ersten Bürgermeister von Karlsruhe gewählt wird, stehen an der Spitze der hiesigen Stadtverwaltung drei juristisch gebildete Bürgermeister, denen zwei Rechtsräte beigegeben sind. Mit Rücksicht auf die infolge der Eingemeindung von drei Landgemeinden erfolgte Umgründung der Geschäfte besteht die Absicht, sobald als möglich einen vierten Bürgermeister anzustellen, auf den dann, einem Bunde des hiesigen Ingenieur- und Architektenvereins entsprechend, ein Techniker berufen werden soll.

Wie der Bad. Landeszeitung mitgeteilt wird, besteht in zuständigen Kreisen keineswegs die Absicht, sobald als möglich einen vierten Bürgermeister anzustellen, jedoch auch die weitere Kombination, daß dies ein Techniker sein wird, sündfälschlich.

Produktion und Konsum von Kaka.

Der Verbrauch dieses außerordentlich gesundheitsförderlichen Nahrungsmittels ist erfreulicherweise in der Zunahme begriffen. Nach südamerikanischen Verichten hat sich in vier Jahren die Ausfuhr von Kaka fast verdoppelt. Den großen Vortritt haben Südamerika, Brasilien und Ecuador, die für sich allein die Hälfte der gesamten Kakaoproduktion leisten. Kamerun, Guayana und Togo kommen nur mit ca. 1 Prozent in Betracht. Die Pflanzungen von Kamerun haben unter der Herrschaft 1905 fast gelitten.

Samburg ist einer der wichtigsten Kakaohäuser; er übertrug an Bedeutung im Jahre 1903 von Havre übertrug an New York fast erreicht. Deutschland kommt als Kakaokonsum mit einem Jahreskonsum von 27 000 Tonnen direkt nach den Ver-

einigten Staaten; in Frankreich, England, Niederlanden ist der Konsum bedeutend geringer.

Kämpfer. Der Stadtrat beantragt, der Bürgermeistersuche keine weitere Aufmerksamkeit zu geben, daß die Stadtverordnetenversammlung die Wahl des Bürgermeisters nicht mehr annehmen. — alle Einkassanten, welche nicht schon früher zurückgezogen oder der Stadtverordnetenversammlung übergeben wurden, auf den 30. April 1907 gekündigt werden, das am 1. Mai 1907 noch vorhandene Vermögen der Stadtverordnetenversammlung übergeben werden.

Verordnung. An § 22 der mit der Gemeinde Mümpur getroffenen Vereinbarungen über deren Eingemeindung ist bestimmt: „An Stelle der Mümpurer Sparkasse soll eine Zweigstelle der Karlsruher Sparkasse treten.“ Die bisherige Mümpurer Sparkasse stand bis 1. Januar 1907 unter Aufsicht der Gemeinde Mümpur und wurde von deren Gemeinderat verwaltet. Da es auf die Dauer nicht angängig ist, für den kleinen Ort Mümpur eine eigene Sparkasse oder auch nur eine Filialstelle der Karlsruher Sparkasse mit eigener Verwaltung zu unterhalten, hat der Verwaltungsrat beschlossen, die Mümpurer Sparkasse aufzulösen und in Mümpur eine Annahmestelle der Karlsruher Sparkasse zu errichten.

Von den Einlegern der Mümpurer Sparkasse entfällt etwa die Hälfte, aber mit nur etwa 1/3 des gegen 2 000 000 M. betragenden Einlagenkapitals, auf die Gemeinde Mümpur. Die andere Hälfte mit den Darlehensschulden stellt sich wesentlich auf die Gemeinden Karlsruhe, Sulz und Weierthum. Diese Einleger bezogenen die Mümpurer Sparkasse nur wegen des höheren Einlagenzinses (3 1/2 Proz.), den die Stadt beim Bellerbeschehen der Mümpurer Sparkasse auf die Dauer nicht beibehalten konnte, weil für sonst sonst vergeblich anzulegen vermüßte, daß sie dieselben nicht mehr rentabel anzulegen vermüßte. Würde aber der Zinssatz der Mümpurer Sparkasse den der Karlsruher Sparkasse mit 3 1/2 Prozent für die ersten 1000 M., 3 Prozent für darüber hinausgehende Beträge gleichgesetzt, so würden in der Zukunft wohl nur noch die Mümpurer Einleger selbst von ihrer Sparkasse Gebrauch machen. Dann verlor sich aber die Zweckhaltung einer besonderen Sparkasse mit eigener Verwaltung nicht mehr. Um aber den Mümpurern die Bekämpfung der städtischen Sparkasse für den gleichen Zinssatz wie ihrer bisherigen zu ermöglichen, genügt die Errichtung einer Annahmestelle der Karlsruher Sparkasse in Mümpur, die auch zur Rückzahlung kleinerer Beträge ermächtigt werden soll.

Den bisherigen Einlegern soll bis 1. Mai 1908 der bisherige Zinssatz weitergewährt werden. Was dahin haben sie sich zu erklären, ob ihre Einlagen der Sparkasse Karlsruhe überwiegen oder zurückgezahlt werden sollen.

Bei der städtischen Arbeitsnachweisanstalt. Jähringerstraße 112, wurden im Monat Januar d. J. in der männlichen Abteilung 564 offene Stellen angemeldet gegen 806 im Dezember 1906 und 1013 im Januar 1906. Arbeitsuchende meldeten sich 2221 gegen 2061 im Dezember 1906 und 2001 im Januar 1906. Eingestellt wurden 482 Personen gegen 771 im Dezember 1906 und 702 im Januar 1906. Folge der letzten Witterung war großer Mangel an langweilenden und ungeliebten Arbeiten. In der weiblichen Abteilung wurden 133 offene Stellen angemeldet gegen 132 im Dezember 1906 und 245 im Januar 1907. Die Zahl der Stellenuchenden betrug 108 gegen 150 im Dezember 1906 und 280 im Januar 1907. Eingestellt wurden 68 Personen gegen 119 im Dezember 1906 und 181 im Januar 1907. Die Stellenvermittlung erfolgt für Arbeitgeber (Dienstverhältnissen) wie für Arbeitnehmer (Dienstboten) völlig unentgeltlich.

Verein Volkshilfe. Am Donnerstag, den 14. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet der erste Vortrag des Herrn Reichsboten Dr. Mombert (Freiburg) statt. Dr. Mombert spricht über: Die Entwicklung der weltanschaulichen und sozialen Verhältnisse in Deutschland von den frühesten

Opfer der Liebe.

Roman aus Süddeutschlands Bergeländen.

Von ???

(Fortsetzung.)

„Vater! Vater!“ schrie Kazarendchen auf. „Lass ihn doch reden und tun, was er will.“ Und indem sie sich zum Vater niederbeugte, um ihm aufzuhelfen, leuchtete sie: „Das freilich kann er sich merken: er wird fühlen lernen, wozu auch ein Mädchen fähig wird. Je mehr Gewalt er sich herausnimmt, um so weniger wird er mich geschlagen haben, um so schwerer soll es ihm werden, mich zur Sklavin zu machen. — Rede du kein Wort mehr, Vater! — Er soll wiederkommen, wenn er nüchtern ist!“ rief sie, und während sie Pietro noch einen Blick des Abscheus sandte, verschwand sie im Nebenzimmer, dessen Tür sie hinter sich blitzschnell verriegelte. Dort suchte sie ihrer Erregung Herr zu werden, wie Maria Theresia weinend bei Battista und der Magd sah und ihr Herz ausschüttete.

„Das Lächeln! Das Lächeln!“ rief Pietro, ohne zu versuchen, Kazarendchen zu folgen. Vielmehr schritt er noch einmal auf den Tisch zu, und indem er ihm vertraulich die Schulter zu klopfen verfußte, enthielt er auf neue stammeln seinen Plan, nach einigen Monaten dauernd in der Nähe des Dorfes zu erscheinen, um die alte Rechnung glatt zu machen — wie er sich ausdrückte.

„Bei einer Spur von Vernunft!“ entgegnete ihm der erregte Herr, „könnte so ein Verlangen erst gar nicht ausgesprochen werden. Was hat unsern in Kauf der Jahre nicht schon alles für dich getan — was allein für Battista! Was soll eines meiner Kinder bei dir? Die sind an ein solches Leben — heute hier, morgen dort — nicht gewöhnt. Soll ich als Vater sie ins Unglück stoßen?“

Er sah schon viel zu lange fest, und wenn er nicht freiwillig zeigt, daß er sich auch drücken nicht fürchtet, so will ich selber ihm keine machen!“

„Wie Pietro in Augenblicken des Kampfes aufstammte, so kamen ihm in Zeiten der Erregung auch blitzschnell neue Feldzugspläne. Erst als er das Verlangen nach der Entzerrung Battistas im Sinne hingeleudert hatte, wurde die Überlegung seiner Herr, daß ihm Battistas Anwesenheit hier schaden könnte.

Konnte er nicht gelegentlich den Gefühlen des Vaters Zwang anlegen und in kritischen Zeiten ein unwillkommener Zeuge sein?“

„Wo steht er denn überhaupt?“ forsierte er jetzt. „Man sieht ihn fast gar nicht mehr.“

„Er wird bei der Arbeit sein.“

„Sich nicht loslösen und seinen Vater ruhig fragte: „Wolltest du von mir etwas?“

„Ne nachdem! Man kommt ja nicht immer dazu, in Ruhe miteinander zu sprechen. Ich dachte heute gerade daran, was du wohl beginnen könntest, wenn du hier fortgäst?“

„Wird ich denn fortgehen?“

„Du sollst es! Schließlich wird das Ei wieder mal klüger sein wollen als die Henne — was?“

Battista konnte keine schnelle Erklärung für das Verlangen des Vaters finden. Er ließ die Hände Maria Theresias fahren und bat das Mädchen: „Ach bitte, lass mich einen Augenblick allein!“

„Siehst du, da verheißt dir uns wieder. Ich will mich, wie du vielleicht schon gehört hast, im Frühjahr hier im Dorfe oder ganz in der Nähe niederlassen. Da ist denn gleich Gelegenheit für den Abschied.“

Battista hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, doch er schluckte den Zerberg hinunter und verlor die Stimme, bis sich Pietro Gotta zum Gehen wandte.

„Du kannst die andere Gesellschaft nochmals von mir grüßen und ihr sagen, im nächsten Jahre werde ich es Farbe befeimen.“

„Du solltest uns alle miteinander lieber in Frieden lassen, Vater!“

Der Alte drehte sich noch einmal um. Offenbar fand er jedoch keine Antwort, die für alle Bewohner des Hauses gleich geeignet gewesen wäre, und so ging er nach kurzen Verbarren stumm nach der Strafe.

Auch im Löwenwirtschaftshaus herrschte fast völlige Stille. Nur der Wirt machte am Abend seiner Empörung in einigen zusammenhanglosen Worten Luft. Battista ließ sich nicht gehen; ihm war der Gedanke peinlich, immer wieder seinen Vater unheilberühnend erkennen zu sehen. Doch so still alle nebeneinander hergingen, so eifrig arbeiteten bei jedem Kopf und Herz. Der Schlaf hatte in der folgenden Nacht nicht die beste Stätte im Löwenwirtschaftshaus. Ueberall wurden Fäden nach einem glücklicheren Lande der Zukunft gesponnen. Am neuen Morgen gab Kazarendchen ihrem Vater zuerst Kunde von ihrer Absicht:

„Weißt du, Vater, wir wollen uns an einem der nächsten Tage einige Stunden zusammenfinden und über alles reden, was hier zu tun ist. Vorher mag jeder mit sich selber ins Reine kommen.“

